

Die Leipziger Energiebörse EEX verdient das meiste Geld im Strom- und Gasgeschäft. Doch über die Plattform läuft auch der Handel mit CO₂-Zertifikaten. Vorstandschef Peter Reitz ist deshalb ein gefragter Gesprächspartner, schließlich wird in Berlin derzeit intensiv über Klimaschutz und eine CO₂-Steuer beraten.

Herr Reitz, in Deutschland wird so viel über Klimaschutz diskutiert wie lange nicht. Was können Sie als Chef der Energiebörse EEX beitragen, um die Menschheit zu retten?

So hoch will ich gar nicht greifen. Aber die EEX trägt bereits eine ganz Menge zur Verbesserung des Klimaschutzes bei. Über uns läuft ein großer Teil des europäischen Emissionshandelssystems, kurz EU ETS, das durch die Steuerung der Menge der Emissionszertifikate eine CO₂-Bepreisung vornimmt - in erster Linie für die Energieerzeugung und die Industrie. Das deckt jedoch nur ungefähr die Hälfte aller Emissionen in Europa ab. Bei dieser Begrenzung darf es nicht bleiben. Denn der Umwelt ist es egal, ob CO₂ bei der Stromerzeugung, durch Autos oder durch die Ölheizung im Keller entsteht.

In Berlin wird aktuell über eine CO₂-Steuer diskutiert. Was halten Sie davon?

Die Frage ist immer, was man mit einem Instrument erreichen will. Das Ziel muss ja sein, den Ausstoß von CO₂-Emissionen zu reduzieren. Die Steuer ist eine Einnahmequelle, bei der man die Höhe festlegt und hofft, dass diese dann die gewünschte Lenkungswirkung entfaltet. Aber es ist unwahrscheinlich, dass der CO₂-Ausstoß durch eine Steuer exakt so stark sinkt wie gewünscht. Das ist bei einem Handelssystem anders. Da kann man durch die Menge an ausgegebenen CO₂-Zertifikaten sicherstellen, dass man seine Ziele exakt erreicht.

Was sollte die Politik aus Ihrer Sicht tun?

Alle Sektoren müssten in den Emissionshandel mit einbezogen werden - also auch die Bereiche Wärme und Verkehr. Der beste Weg wäre, das bestehende europäische System entsprechend zu erweitern. Dafür bräuchte es jedoch eine politische Einigung auf europäischer Ebene - und eine solche ist erfahrungsgemäß kurzfristig nicht zu erreichen.

Was kann Deutschland aus eigener Kraft tun?

Das Emissionshandelssystem sieht ausdrücklich nationale Ergänzungsmöglichkeiten vor. Deutschland könnte also entscheiden, die Bereiche Verkehr und Heizung mit in das System aufzunehmen. Das ETS führt dann dazu, dass der Markt den günstigsten Weg findet, um den CO₂-Ausstoß zu verringern.

Welche anderen Optionen gibt es?

Wenn die Politik festlegen will, wie viel CO₂-Reduktion in bestimmten Sektoren stattfinden soll, könnte sie separate Handelssysteme einführen. Dort könnte sie durch die Ausgabe von CO₂-Zertifikaten beispielsweise festlegen, um wie viel Prozent die Emissionen im Verkehrssektor jedes Jahr sinken sollen.

Müsste dann jeder Autofahrer am Börsenhandel teilnehmen und sich mit CO₂-Zertifikaten einkaufen?

Nein. Die Politik müsste entscheiden, wen sie verpflichtet, die CO₂-Zertifikate zu kaufen. Das könnten die Autohersteller sein oder die Mineralölfirmen. Letztere könnten ihre Ausgaben für die Zertifikate dann auf den Spritpreis aufschlagen. Im Wärmebereich könnten die Unternehmen die Kosten über die Heizöl- und Erdgaspreise an die Verbraucher weitergeben. So fallen die Kosten in den Bereichen an, wo der Verbrauch stattfindet und das Klima belastet wird. Gleichzeitig bietet es Anreize für Verbraucher und Unternehmen, teure CO₂-Emissionen zu vermeiden.

Peter Reitz

„Klimaschutz gibt es nicht zum Nulltarif“

Der Chef der Energiebörse EEX spricht über die Nachteile einer CO₂-Steuer und die Ausweitung von Emissionshandelssystemen. **Zudem kündigt er eine Expansion in den USA an - und weitere Zukäufe.**

rig war. Noch vor zwei Jahren kostete eine Tonne CO₂ weniger als fünf Euro.

Das System hat genau die Ziele geliefert, die man sich gesetzt hat. Aber man kann sicher diskutieren, ob die Ziele ambitioniert genug waren. Nach der Finanzkrise gab es einen Einbruch der Wirtschaftstätigkeit, die zu reduzierten Emissionen geführt hat. Das hat es für alle Beteiligten relativ leicht gemacht, die ausgegebenen Ziele zu erreichen.

Wurden die Schwachstellen aus Ihrer Sicht inzwischen behoben?

Ja. Die EU hat das System 2018 reformiert. Sie hat ambitionierte Ziele gesetzt. Und sie hat einen Mechanismus etabliert, um überschüssige Zertifikate aus dem Markt zu nehmen - die sogenannte Marktstabilitätsreserve. Diese Reform ist einer der Gründe dafür, dass der Preis für eine Tonne CO₂ inzwischen auf knapp 30 Euro gestiegen ist.

Manche Kritiker halten auch das noch für zu billig. Wie teuer müssen CO₂-Zertifikate sein, damit Unternehmen und Privatpersonen ihr Verhalten nachhaltig ändern?

Der gestiegene CO₂-Preis hat in Deutschland bereits zu Veränderungen im Erzeugungsmix von Strom geführt. Kohlekraftwerke werden aus dem Markt gedrängt. Sie werden ersetzt durch mehr erneuerbare Energie, aber auch durch Gaskraftwerke, die für die gleiche Menge an Strom deutlich weniger CO₂ freisetzen. Die Stromproduktion aus Steinkohle ist in Deutschland im ersten Halbjahr um über 20 Prozent gesunken. Ein wesentlicher Grund dafür ist der gestiegene CO₂-Preis. Perspektivisch wäre es jetzt noch wichtig, das europäische Emissionssystem zu erweitern.

Wie soll das funktionieren?

Es gibt weltweit inzwischen mehr als 20 Emissionshandelssysteme. Langfristig muss es das Ziel sein, diese zu verbinden und einen globalen Preis für CO₂ zu bekommen. Denn wir adressieren ein globales Problem. Dem Planeten ist es egal, ob eine Tonne CO₂ in Brasilien oder in Deutschland emittiert wurde. Sie ist gleich schädlich.

Ist es nicht utopisch, das zu erreichen, wenn Politiker wie US-Präsident Donald Trump nicht an den Klimawandel glauben?

Solange Trump im Amt ist, wird es keinen globalen CO₂-Preis geben - aber das liegt nicht in erster Linie an ihm.

Der US-Präsident hat ein zeitlich begrenztes Mandat. Solange er in Amt und Würden ist, wird es sicher noch keinen globalen CO₂-Preis geben - aber das liegt nicht in erster Linie an ihm. In den USA hat es in den vergangenen Jahren große Fortschritte in diesem Bereich gegeben. Amerika hat sich hinter Europa zum zweitgrößten Emissionsmarkt weltweit entwickelt.

Mehr Klimaschutz trotz Trump?

In den USA gibt es bisher zwar keinen Markt, der alle Teile des Landes umfasst. Aber Kalifornien und einige Bundesstaaten im Nordosten haben eigene CO₂-Handelssysteme für ihre Gebiete etabliert. Auch in anderen Weltregionen gibt es entsprechende Initiativen. Vor drei Jahren waren ungefähr fünf Prozent des weltweiten CO₂-Ausstoßes über Emissionshandelssysteme abgebildet, heute sind es 15 Prozent. Diese Entwicklung wird auch Herr Trump nicht aufhalten.

Wie schätzen Sie die Situation in China ein?

Es gab in China bereits mehrere Pilotprojekte mit regionalen Handelssystemen. Nun arbeitet die Regierung an einem Mechanismus, der das ganze Land abdeckt. Dadurch würde - gemessen am CO₂-Ausstoß - das weltgrößte Emissionshandelssystem entstehen. Bei dem Prozess hat es zwar ein paar Verzögerungen gegeben, aber die Richtung ist klar.

Sind Sie involviert?

Wir sind im engen Austausch mit den Verantwortlichen in China und helfen als Berater, ein nationales System aufzubauen. Das Gleiche tun wir auch in vielen anderen Ländern, beispielsweise in Kasachstan. Wir betreiben den Emissionshandel seit 2005 und haben in dem Bereich viel Erfahrung gesammelt. Außerdem ist es vorteilhaft, wenn das Design der verschiedenen Handelssysteme ähnlich aussieht. Dann ist es einfacher, sie irgendwann miteinander zu verbinden.

Die EEX gehört zur Deutschen Börse. Dort zählten Sie zuletzt zu den am schnellsten wachsenden Geschäftsbereichen. Wird das so weitergehen?

Wir erwarten für die EEX weiter starkes Wachstum. In den Strom- und Gasmärkten werden in den kommenden Jahren immer mehr außerbörsliche Geschäfte auf die Börsen verlagert oder zumindest über unsere Clearinghäuser abgewickelt werden.

Zudem exportieren wir unser erfolgreiches Geschäftsmodell in andere Länder und bauen dort Derivatmärkte für Strom und Gas auf.

Will die EEX auch neue Geschäftsbereiche erschließen?

Wir sind ständig auf der Suche nach Märkten, die von ihrer Struktur her standardisiert genug sind, dass ein Börsenhandel Sinn ergibt. In den USA bauen wir gerade einen Markt für Lkw-Fracht auf. Und auch durch den Wandel in der Automobilindustrie ergeben sich für uns Chancen. Wenn die Zahl der E-Autos steigt, würde auch der Stromverbrauch zulegen. Abhängig davon, welche Antriebsarten sich künftig durchsetzen, könnten auch andere interessante Märkte entstehen - beispielsweise für Wasserstoff oder Bestandteile von Batterien.

Aktuell fahren Sie mehr als die Hälfte Ihrer Erträge im Stromgeschäft ein. Am Gasmarkt, der weltweit deutlich größer ist, geben Ihre internationalen Konkurrenten ICE und CME den Ton an. Besonders im Handel mit Gasderivaten ist Ihr Marktanteil sehr klein. Sehen Sie da Handlungsbedarf?

Wir wollen im Gas-Derivatehandel zulegen. In diesem Jahr gelingt uns das mit zweistelligen Wachstumsraten sehr gut. Wir planen zudem einen Eintritt in den weltgrößten Gasmarkt USA. Unsere US-Tochter Nodal wird noch in diesem Jahr die ersten Gasderivate einführen.

Bisher sind Versuche der Deutschen Börse, in Amerika stärker Fuß zu fassen, regelmäßig gescheitert - etwa mit Eurex US oder dem Kauf der ISE. Droht Ihnen mit der Nodal ein ähnliches Schicksal?

Ich kann natürlich nicht für die Deutsche Börse sprechen. Aber nein, die Dinge sind nicht vergleichbar. Wir haben einen großen Zulauf an Kunden. Das ist aus meiner Sicht der beste Beweis, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Die Nodal hat ihren Marktanteil im amerikanischen Strommarkt im zurückliegenden Jahr fast verdoppelt auf 40 Prozent. Nodal bietet uns zudem die Möglichkeit, in den Vereinigten Staaten auch andere Produkte anzubieten. 2018 sind wir in den Emissionshandel eingestiegen, 2019 folgt das Gasgeschäft. Und das wird nicht das Ende sein.

Planen Sie auch weitere Zukäufe? Aktuell steht unter anderem die norwegische Strombörse Nord Pool Spot zum Verkauf.

Das ist ein laufendes Verfahren. Deshalb möchte ich dazu nichts sagen. Aber grundsätzlich ist klar: Übernahmen sind ein zentraler Bestandteil der Wachstumsstrategie der EEX. Wir schauen uns die gesamte Landschaft intensiv an. Wenn es Unternehmen gibt, die zu uns passen, greifen wir zu.

Geht es in Ihrem Geschäftsbereich eher um kleine und mittelgroße Übernahmen, oder sind auch milliardenschwere Zukäufe denkbar?

Ich erwarte nicht, dass wir in naher Zukunft Milliardenzukäufe tätigen. Aber wenn es irgendwann ein Übernahmeziel geben sollte, das genau passt, könnten wir auch das machen.

Wir haben ausführlich über das Thema CO₂-Ausstoß gesprochen. Beschäftigt Sie das Thema auch privat?

Klimaschutz treibt mich nicht nur als Börsenchef um, sondern auch als Privatperson. Denn das Thema muss auf allen Ebenen angegangen werden. Ich gleiche den CO₂-Ausstoß von meiner Frau und mir aus, indem ich bei Dienstleistern CO₂-Zertifikate kaufe und diese entwertere lasse. Und ich fahre jeden Tag mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur Arbeit und wieder zurück.

Herr Reitz, vielen Dank für das Interview.

Die Fragen stellte **Andreas Kröner**.